

N. O. Body, Magnus Hirschfeld und die Diagnose des Geschlechts: Hermaphroditismus um 1900

Myriam Spörri

„Ich bin gebeten worden, diesem merkwürdigen Buche, das nur Erlebtes und nichts Erdachtes enthält, ein kurzes Geleitwort voranzuschicken.“¹ Mit diesen Worten beginnt der Schriftsteller Rudolf Presber das Vorwort zur Autobiographie „Aus eines Mannes Mädchenjahren“, die 1907 unter dem Pseudonym N. O. Body erscheint. Die Bezeichnung „merkwürdig“ bezieht sich darauf, dass die Autobiographie die Geschichte eines so genannten „Hermaphroditen“ erzählt – eines Menschen, dessen Genitalien bei der Geschlechtsbestimmung unmittelbar nach der Geburt zu einer so genannt „irrtümlichen Geschlechtsbestimmung“ geführt hatten. Presbers Insistieren darauf, dass es sich um ein Buch handelt, das im Bereich der Fakten und nicht der Fiktionen angesiedelt ist, findet sich verdoppelt in der Eröffnung der Autobiographie durch N. O. Body: „Dieses Buch ist ein Buch der Wahrheit. Die seltsamste Jugend, die wohl je gelebt wurde, soll darin ihre eigene Sprache reden. Dieses Leben will geglaubt werden, so fremd es auch ist.“²

Der beharrliche Hinweis auf den authentischen Charakter des Buches im Vorwort und in der Autobiographie selbst verweist auf aktuelle Debatten um Autobiographien, wo deren sinnstiftender Charakter und damit auch die schwierig zu bestimmende Grenze zwischen Authentizität und Konstruktion hervorgehoben wird. Pierre Bourdieu hat in diesem Zusammenhang von einer „biographischen Illusion“ gesprochen: „Eine Lebensgeschichte zu produzieren, das Leben als eine Geschichte zu behandeln, also als eine kohärente Erzählung einer bedeutungsvollen und gerichteten Abfolge von Ereignissen, bedeutet vielleicht, sich einer rhetorischen Illusion zu unterwerfen ...“³

Bezeichnend hinsichtlich des Topos der Authentizität ist denn auch die Existenz des Vorworts. Es soll die Authentizität der Autobiographie sichern, weil, so Presber, N. O.

1 Rudolf Presber, Vorwort, in: N. O. Body, *Aus eines Mannes Mädchenjahren*, hg. von Hermann Simon, Berlin 1993 (erstmalig 1907), 2–6, 2. Für Kritik und wichtige Hinweise danke ich Mirjam Bugmann, Susanna Burghartz und Philippe Weber.

2 N. O. Body, *Mädchenjahre*, wie Anm. 1, 8.

3 Pierre Bourdieu, *Die biographische Illusion*, in: *Bios*, 1 (1990), 75–81, 76 [Orig. *L'illusion biographique*, in: *Actes de la recherche en sciences sociales*, 62/63 (1986), 69–72].

Body „in seiner Anonymität von seinen Lesern nicht kontrolliert werden kann“.⁴ Der „autobiographische Pakt“⁵ ist dadurch gefährdet, so dass sich neben den einleitenden Bemerkungen Presbers ein weiterer Garant der „Wahrheit“ des Textes findet: ein wissenschaftliches Nachwort, verfasst durch den berühmten Sexualwissenschaftler Magnus Hirschfeld.⁶ Hirschfeld war es auch, der das Geschlecht N. O. Body in dessen 22. Lebensjahr als männliches diagnostiziert und dadurch den Geschlechtswechsel eingeleitet hatte. Die Autobiographie war damit direktes Produkt des sexualwissenschaftlichen Diskurses und ging ihrerseits durch die nach der Publikation erfolgte Rezeption wieder in diesen Diskurs ein. Generell beschäftigte sich die frühe Sexualwissenschaft intensiv mit Hermaphroditen im weitesten Sinne, mit „geschlechtlichen Mischformen“, die nicht den traditionellen Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit mit maßvoll gelebter, fortpflanzungsbezogener Heterosexualität entsprachen. Sie suchte, pathologische Erscheinungen zu klassifizieren und damit zu „zähmen“ und war mitbeteiligt an einer „Einkörperung der Perversionen“⁷, wie dies Michel Foucault genannt hat. Die obsessive Beschäftigung der Sexualwissenschaft mit den GrenzgängerInnen der Geschlechter wird in der Historiographie als Antwort auf eine damals diagnostizierte Krise der Geschlechterordnung gelesen, eine Krise, die sich „in der empirischen Häufigkeit so genannter geschlechtlicher Mischformen“ manifestierte: „Unter dem Topos einer Verweiblichung des Mannes bzw. einer Vermännlichung der Frau werden insbesondere die Figuren des nervösen, des hysterischen und des homosexuellen Mannes und der emanzipierten, berufstätigen Frau aufgerufen, die diese Grenzüberschreitungen symptomatisch verkörpern.“⁸ Der Hermaphrodit, definitionsgemäß Weibliches und Männliches vereinigend, verdichtete das Bedrohungspotential und fungierte als Folie für alle weiteren pathologisierten Mischgeschlechter wie beispielsweise die als „Mannweiber“ titulierten Frauenrechtlerinnen.

Neben dieser generellen, gleichsam metaphorischen Thematisierung wurde das Phänomen des Hermaphroditismus an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert aber auch

4 Presber, Vorwort, wie Anm. 1, 6.

5 Vgl. Philippe Lejeune, Der autobiographische Pakt, in: Günter Niggel Hg., Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung, Darmstadt 1998, 214–257 (Orig. Le pacte autobiographique, in: Poétique, 4 (1973), 137–162). Lejeune bezeichnet die autobiographische Gattung als vertragliche Gattung; der „autobiographische Pakt“ zwischen LeserIn und AutorIn bestätigt und garantiert die Identität von AutorIn, ErzählerIn und Figur und wird „im Text, in letzter Instanz zurückverweisend auf den Namen des Autors auf dem Titelblatt“ (231) hergestellt. Zum Problem des Pseudonyms vgl. 228f.

6 Magnus Hirschfeld, Nachwort, in: N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 163–166.

7 Michel Foucault, Sexualität und Wahrheit, Der Wille zum Wissen, Frankfurt a. M. 1983 (Orig. Histoire de la sexualité, La volonté de savoir, Paris 1976).

8 Sabine Mehlmann, Das doppelte Geschlecht. Die konstitutionelle Bisexualität und die Konstruktion der Geschlechtergrenze, in: Feministische Studien, 1 (2000), 36–51, 36. Vgl. allgemein zur Krise: Hannelore Bublitz Hg., Das Geschlecht der Moderne. Genealogie und Archäologie der Geschlechterdifferenz, Frankfurt a. M./New York 1998 sowie dies. Hg., Der Gesellschaftskörper. Zur Neuordnung von Kultur und Geschlecht um 1900, Frankfurt a. M./New York 2000. Vgl. zum Argument, dass als einer der Auslöser der medizinischen Diskurse über Männlich- und Weiblichkeit die Frauenbewegung anzusehen ist, u.a. Jeffrey Weeks, Sexuality and Its Discontents. Meanings, Myths and Modern Sexuality, New York/London 1985, 87.

konkret im sexualwissenschaftlichen Diskurs verstärkt diskutiert. Eine 1905 in Hirschfelds „Jahrbuch der sexuellen Zwischenstufen“ publizierte Bibliographie umfasste über 2000 Titel und musste ein Jahr danach bereits um 130 Titel ergänzt werden.⁹

Rund ein Jahrhundert später, an der Wende vom 20. zum 21. Jahrhundert, lässt sich erneut ein, wenn auch gänzlich anders geartetes, Interesse für GrenzgängerInnen der Geschlechter in der Geschichtswissenschaft konstatieren, welches sich im Kontext der Diskussion um Zweigeschlechtlichkeit herausgebildet hat. In der neueren Theoriedebatte ist für die Infragestellung von Zweigeschlechtlichkeit Judith Butler¹⁰ zum zentralen Bezugspunkt geworden, doch haben sich bereits vor Butler verschiedene Forschungsrichtungen mit dem Phänomen der Zweigeschlechtlichkeit auseinander gesetzt: Ethnologische Studien haben gezeigt, dass andere Kulturen nicht nur Frauen und Männer unterscheiden und damit die universelle Gültigkeit des Zweigeschlechtlichkeitsmodells problematisieren.¹¹ Auch aus historischer Perspektive erweist sich die Existenz zweier distinkter, prinzipiell andersartiger, Geschlechter als weniger stabil als angenommen, wie Thomas Laqueur in seiner wegweisenden, wenn auch nicht kritiklos gebliebenen Studie „Making Sex“¹² aufgezeigt hat. Als besonders fruchtbar für die Analyse der Zweigeschlechtlichkeit haben sich soziologisch ausgerichtete Untersuchungen zu Transsexualität erwiesen. Im Anschluss an Harold Garfinkels bereits 1967 publizierte Studie entstanden weitere Arbeiten zur Transsexualität, die Zweigeschlechtlichkeit nicht als biologisch determiniert betrachteten, sondern als Ergebnis sozialer Interaktion.¹³ „Doing gender“ entwickelte sich in diesem Sinn als Kürzel dafür, dass Geschlecht nicht etwas ist, das

9 Vgl. Franz Ludwig von Neugebauer, Zusammenstellung der Literatur über Hermaphroditismus beim Menschen, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, 7 (1905), 473–670; ders., Zusammenstellung der Literatur über Hermaphroditismus beim Menschen, in: Jahrbuch für sexuelle Zwischenstufen, 8 (1906), 687–700. Neugebauer, ein polnischer Gynäkologe, profilierte sich neben Magnus Hirschfeld im deutschsprachigen Raum als Hermaphroditismusexperte, vgl. u.a. sein 750-seitiges Standardwerk Hermaphroditismus beim Menschen, Leipzig 1908.

10 Vgl. Judith Butler, Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt a. M. 1991 (Orig. Gender Trouble. Feminism and the Subversion of Identity, New York 1990) sowie dies., Körper von Gewicht. Die diskursiven Grenzen des Geschlechts, Berlin 1995 (Orig. Bodies that Matter. On the discursive limits of „sex“, New York 1993).

11 Vgl. die grundlegende Studie von Walter L. Williams, The Spirit and the Flesh. Sexual Diversity in American Indian Culture, Boston 1992 (1986) sowie u.a. die folgenden Sammelbände: Sherry B. Ortner u. Harriet Whitehead Hg., Sexual Meanings. The Cultural Construction of Gender and Sexuality, Cambridge 1981; Gilbert Herdt Hg., Third Gender, Third Sex. Beyond Sexual Dimorphism in Culture and History, New York 1993; Sabrina Petra Ramet Hg., Gender Reversals and Gender Cultures. Anthropological and historical perspectives, London/New York 1996.

12 Vgl. Thomas Laqueur, Making Sex. Body and Gender from the Greeks to Freud, Cambridge, Mass./London 1990. Verkürzt ausgedrückt zeigte Laqueur auf, dass von der Antike bis ins 18. Jahrhundert ein one-sex model geherrscht hatte, in welchem der männliche und weibliche Körper als einander homolog konzeptualisiert wurden und die Differenz zwischen den Geschlechtern damit nur als graduell erschien. Mit der Aufklärung dann bildete sich ein two-sex model heraus, welches Differenz als prinzipiell und unumgänglich postulierte. Für Kritik an Laqueurs Konzeption vgl. hinsichtlich der Forschung zu Hermaphroditismus u.a. Lorraine Daston u. Katherine Park, The Hermaphrodite and the Orders of Nature. Sexual Ambiguity in Early Modern France, in: Gay and Lesbian Quarterly, 1 (1995), 419–438.

13 Vgl. Harold Garfinkel, Passing and the managed achievement of sex status in an „intersexed“ person, part 1, in: ders., Studies in Ethnomethodology, Eaglewood Cliffs 1967, 116–185. Darauf aufbauend be-

man/frau einfach „ist“ oder „hat“, sondern „tut“.¹⁴ Butler hat diesen Sachverhalt mit dem Konzept der „Performativität“ zu fassen versucht und damit ebenfalls hervorgehoben, dass Geschlecht keine ontologische Qualität besitzt.¹⁵ Insbesondere ist es Butler zu verdanken, das problematische Verhältnis von *sex*, *gender*, sexueller Praxis und sexuellem Begehren detailliert expliziert zu haben. Denn erst wenn sich diese Begriffe entsprechen und „deckungsgleich“ sind, so Butler, entsteht eine intelligible Geschlechtsidentität. Entsprechen gewisse Subjekte dieser Norm nicht, so „erscheinen sie ... innerhalb des Gebiets der kulturellen Intelligibilität nur als Entwicklungsstörungen oder logische Unmöglichkeiten“.¹⁶ Sie werden dann, worauf schon Garfinkel hingewiesen hat, als Pathologien eingestuft und (gewaltsam) in das Zweigeschlechtlichkeitsmodell zurückgeführt.¹⁷

Dies rückt auch die eingangs zitierten Sätze Presbers und N. O. Bodys in eine noch nicht angesprochene Perspektive, denn das hartnäckige Verweisen auf den authentischen Charakter des Buches ist zweifelsohne auch im Kontext des Geschlechtswechsels zu sehen.¹⁸ Der Wechsel vom weiblichen zum männlichen Geschlecht stellte die alltägliche Wahrnehmung von Geschlecht als unveränderbar in Frage¹⁹ und damit auch N. O. Bodys Normalität. Der Geschlechtswechsel musste von der Autobiographie unkenntlich gemacht werden, indem ein immer schon da gewesenes männliches Geschlecht postuliert wurde. Signifikant ist in diesem Zusammenhang zudem, dass das Niederschreiben der Autobiographie unmittelbar nach dem Wechsel vom weiblichen ins männliche Geschlecht erfolgte. Den Rat, eine Autobiographie zu verfassen, formulierte Presber gemäß Vorwort folgendermaßen:

ziehungsweise ebenfalls mit Transsexualität beschäftigt; Suzanne J. Kessler u. Wendy McKenna, *Gender. An Ethnomethodological Approach*, Chicago 1978; Stefan Hirschauer, *Die soziale Konstruktion der Transsexualität. Über die Medizin und den Geschlechtswechsel*, Frankfurt a. M. 1993; Gesa Lindemann, *Das paradoxe Geschlecht. Transsexualität im Spannungsfeld von Körper, Leib und Gefühl*, Frankfurt a. M. 1993; Annette Runte, *Biographische Operationen. Diskurse der Transsexualität*, München 1996.

14 Vgl. Candace West u. Don H. Zimmermann, *Doing Gender*, in: Judith Lorber u. Susan A. Farrell Hg., *The Social Construction of Gender*, Newbury Park/London/New Dehli 1991, 13–37.

15 Vgl. Butler, *Unbehagen*, wie Anm. 10, 49.

16 Butler, *Unbehagen*, wie Anm. 10, 39.

17 Vgl. Garfinkel, *Passing*, wie Anm. 13, 123f. Vgl. insbesondere zu den gewalttätigen Übergriffen auf intersexuelle Körper Suzanne J. Kessler, *Lessons from the Intersexed*, New Brunswick/New Jersey/London 1998; Anne Fausto-Sterling, *Sexing the Body. Gender Politics and the Construction of Sexuality*, New York 2000 sowie die Homepages von Intersexuellenorganisationen, so u.a. www.isna.org und www.post-gender.de sowie deren weiterführende Links.

18 Vgl. zur Schnittstelle von Autobiographie und der Kategorie Geschlecht u.a. die grundlegende Studie von Liz Stanley, *The auto/biographical. The theory and practice of feminist auto/biography*, Manchester/New York 1992. Für die feministische Diskussion ist neben der Prämisse des konstruierten Charakters von Autobiographien auch die Frage nach feministischen Auto/Biographien relevant, vgl. zur angloamerikanischen Diskussion Sidonie Smith u. Julia Watson Hg., *Women, Autobiography, Theory. A Reader*, Madison 1998, welche die wesentlichen Publikationen versammelt.

19 Garfinkel hat die verschiedenen Axiome, die im alltäglichen Leben das Funktionieren und die Wahrnehmung von Geschlecht bestimmen, beschrieben; eines davon ist das der Unveränderbarkeit von Geschlecht im Laufe des Lebens, Garfinkel, *Passing*, wie Anm. 13, 122–128.

Wenn Sie ein neues Leben beginnen wollen, geben Sie sich und ändern ruhig und ohne den heiklen Stoff in die grelle Schaubude der Sensation zu zerren Rechenschaft von dem, was hinter Ihnen liegt. ... Erzählen Sie: So war mein Leben. Und mit jeder ehrlichen Zeile, die Sie schreiben, wird eine rostige Fessel von Ihnen abfallen, die Ihnen ins Fleisch schneidet, ein trauriges Stück Vergangenheit, das Sie niederdrückt. Und auf dem Wege dieser ersten Arbeit, die Sie als Mann verrichten, werden Sie vielleicht zu einem neuen Berufe, zu einer neuen Lebensaufgabe gelangen ...²⁰

Prägnant wird hier formuliert, dass sich N. O. Body über das Niederschreiben der eigenen Lebensgeschichte seiner Vergangenheit entledigen und sich damit ein neues Leben erschreiben kann – was die (männliche) Identität, aber auch den als Mann nun selbstständig zu bestreitenden Lebensunterhalt betrifft. In der Autobiographie lässt sich folglich die Konstruktion einer linearen männlichen Geschlechtsidentität konstatieren, die der Normalitätsproduktion diene. Gleichzeitig eröffnen sich im Text Brüche und Widersprüche, die zu einer komplexen Inszenierungsweise von Geschlecht führen. Bevor ich im Folgenden die Autobiographie N. O. Bodys und die vielfältigen Formen, in denen Geschlecht sich artikulierte, analysiere, wird die Fallgeschichte von N. O. Body in den Blick genommen, die Hirschfeld über seinen Patienten verfasst und erstmals 1906 in der Wochenschrift „Medizinische Reform“²¹ publiziert hatte. Die Fallgeschichte richtete sich an ein vornehmlich medizinisch gebildetes Publikum, und Hirschfeld versuchte, damit seine Theorie der sexuellen Zwischenstufen²² zu verdeutlichen und zu fundieren und darüber hinaus für Hermaphroditen „eine klarere und vorurteilsfreiere Beurteilung anzustreben“, auch wenn ihre Genitalien „von der Norm abweichen“.²³ Dagegen ging es N. O. Body darum, sich *innerhalb* der Norm zu situieren. Ziel der Autobiographie war es überdies, Geschlechtliches öffentlich zu thematisieren und damit weitere Schicksale dieser Art zu verhindern.²⁴ Jenseits dieser Differenzen lassen sich aber vor allem Gemeinsamkeiten zwischen Fallgeschichte und Lebensbericht festhalten: Die Autobiographie wurde *nach* dem Zusammenreffen mit Hirschfeld verfasst, so dass sich die systematische medizinische Untersuchung im autobiographischen Text niederschlägt. Beide Texte betreiben zudem eine „Diagnose“ des Geschlechts – auch wenn es sich bei N. O. Body um eine retrospektive Selbstdiagnose handelt – und sie schreiben das Leben in Bezug auf Geschlecht in folgedessen in einer linearen Art und Weise. N. O. Body muss sein männliches Geschlecht, Hirschfeld seine Diagnose als einleuchtend und richtig beweisen. Diese Linearität hält aber einer genauen Lektüreanalyse nicht stand, denn in den Widersprüchlichkeiten manifestiert sich die mühevollen Konstruktionsarbeit von Geschlecht, wie im Folgenden zu zeigen sein wird.

20 Presber, Vorwort, wie Anm. 1, 5.

21 Vgl. Magnus Hirschfeld, Drei Fälle von irrthümlicher Geschlechtsbestimmung, in: Medizinische Reform, 51 (1906), 614–617.

22 Ausgehend von einer latenten Hermaphrodisie eines jeden Menschen definierte Hirschfeld sexuelle Zwischenstufen folgendermaßen: „Wir verstehen unter sexuellen Zwischenstufen Männer mit weiblichen und Frauen mit männlichen Einschlägen“, Hirschfeld, Die Homosexualität des Mannes und des Weibes, Berlin 1914, 353.

23 Hirschfeld, Fälle, wie Anm. 21, 617.

24 Vgl. N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 157ff.

1. Die medizinische Diagnose

Michel Foucault hat festgehalten, dass sich im Laufe des 18. Jahrhunderts die Vorstellung eines „wahren“ Geschlechts etabliert hat.²⁵ War es beispielsweise im „Allgemeinen Preussischen Landrecht“ für so genannte Zwitter noch möglich gewesen, das Geschlecht nach zurückgelegtem 18. Lebensjahr selbst zu wählen, wurde im „Deutschen Bürgerlichen Gesetzbuch“ von 1900 die Existenz von Hermaphroditen negiert: Es dürfe „(n)ach dem heutigen Stande der medizinischen Wissenschaft ... angenommen werden, dass es weder geschlechtlose noch beide Geschlechter in sich vereinigende Menschen gibt, dass jeder sog. Zwitter entweder ein geschlechtlich missbildeter Mann oder ein geschlechtlich missbildetes Weib ist“.²⁶ Hermaphroditismus war in dieser Perspektive *Pseudohermaphroditismus* – die Ärzte gingen davon aus, dass sich hinter den uneindeutigen Genitalien ein „wahres“ Geschlecht verbarg, welches sie zu diagnostizieren befähigt waren. Als Indikatoren für das „wahre“ Geschlecht galten dabei die Geschlechtsdrüsen.²⁷ Erstastete der Arzt einen Hoden, so handelte es sich bei der untersuchten Person um einen Mann, fand er einen Eierstock, handelte es sich um eine Frau. Als *wissenschaftlich* gefestigt galt die Diagnose allerdings erst dann, wenn ein Teil des Geschlechtsdrüsenorgans einer *mikroskopischen* Analyse unterzogen worden war. Wie die neuere Wissenschaftsforschung nachgewiesen hat, eröffnet der Blick durchs Mikroskop jedoch nicht einfach den unverfälschten Blick auf die Natur; vielmehr wird dieser erst über verschiedene Schritte – Entfernen und Präparieren des Gewebes – wie auch eine „Kultur mikroskopischen Sehens“²⁸ ermöglicht.²⁹ Die auf der mikroskopischen Untersuchung der Geschlechtsdrüsen basierende Diagnose des Geschlechts ist damit als Resultat eines Zusammenwirkens von technischen und kulturellen Praktiken zu betrachten und nicht als unmittelbarer Zugriff auf die Natur. Allerdings wurden derartige mikroskopische Untersuchungen eher selten vorgenommen. Die Entfernung einer Geschlechtsdrüse war bis in die 1910er Jahre

25 Vgl. Michel Foucault, Das wahre Geschlecht, in: Wolfgang Schäffner u. Joseph Vogl Hg., Michel Foucault/Herculine Barbin. Über Hermaphroditismus, Frankfurt a. M. 1998, 7–18.

26 Benno Mugdan Hg., Die gesammten Materialien zum Bürgerlichen Gesetzbuch für das Deutsche Reich, I. Band: Einführungsgesetz und Allgemeiner Theil, Berlin 1899, 370; für eine rechtshistorische Aufarbeitung vgl. Andreas Wacke, Vom Hermaphrodit zum Transsexuellen. Zur Stellung von Zwittern in der Rechtsgeschichte, in: Heinz Eyrich u.a. Hg., Festschrift für Kurt Rebmann zum 65. Geburtstag, München 1989, 861–903.

27 Alice Domurat Dreger untersuchte in *Hermaphrodites and the Medical Invention of Sex*, Cambridge, Mass./London 1998 den französisch- und englischsprachigen Raum und hat den von ihr untersuchten Zeitraum, 1860 bis 1915, als „Age of Gonads“ apostrophiert. Vgl. zur Bedeutung der Geschlechtsdrüsen Ulrike Klöppel, XXOXY ungelöst. Störungsszenarien in der Dramaturgie der zweigeschlechtlichen Ordnung, in: polymorph Hg., (K)ein Geschlecht oder viele? Transgender in politischer Perspektive, Berlin 2002, 153–180, 157–160.

28 Thomas Schlich, Repräsentationen von Krankheitserregern. Wie Robert Koch Bakterien als Krankheitsursache dargestellt hat, in: Hans-Jörg Rheinberger u.a. Hg., Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur, Berlin 1997, 165–190, 170.

29 Vgl. u.a. Ian Hacking, *Representing and Intervening. Introductory topics in the philosophy of natural science*, Cambridge 1983.

zwar möglich; die Patientin beziehungsweise der Patient wurde durch dieses Vorgehen aber kastriert,³⁰ also geschlechtslos gemacht, was dem Ziel der Diagnose diametral entgegenstand.³¹ Die meisten so genannten Hermaphroditen waren daher nicht bereit, sich einer solchen diagnostischen Operation zu unterziehen.³² Das „wahre“ Geschlecht musste aus diesem Grund in der Mehrzahl der Fälle aufgrund anderer Indizien ermittelt werden – so auch bei Hirschfelds Patientin beziehungsweise Patient N. O. Body.³³

N. O. Bodys Geschlecht wurde auf den Ebenen der Interessen und der physischen Merkmale geprüft – die beide den Beweis seiner Männlichkeit erbrachten, wie die medizinische Fallgeschichte eindringlich zu demonstrieren suchte. Hirschfeld vermerkte, dass Anna Laabs – wie Hirschfeld N. O. Body in der publizierten Fallgeschichte nannte – ein sehr wildes Kind gewesen war, welches sich „mit Vorliebe an Waldstreifereien, Raufereien, Schneeballwerfen“ beteiligt hatte, „während sie es energisch zurückwies, mit Puppen zu spielen“.³⁴ Auch der Handarbeitsunterricht war ihr „in hohem Masse zuwider“.³⁵ Als erwachsene Frau besaß Anna Laabs', so Hirschfeld, eine „Abneigung gegen Parfüms“, interessierte sich aber lebhaft „für abstrakte Aufgaben, Volkswirtschaft, Politik“.³⁶ Männlichkeit konstituierte sich folglich über Intellekt und Abneigung gegenüber weiblichen Interessengebieten. Auch Anna Laabs' so genannte sekundären Geschlechtsmerkmale – welche den weiblichen und männlichen Körper als in jeder Faser grundverschieden modellierten – sprachen für ihre Männlichkeit.³⁷ Hirschfeld notierte, dass Anna Laabs nie menstruiert, aber den Stimmbruch gehabt habe und ziemlich starken Bartwuchs aufweise.³⁸ Zudem reichte ihr Haar „aufgelöst nur bis zur Schulter“³⁹ und die im Vergleich mit ihren Schultern geringere Breite ihrer Hüften kennzeichneten sie als Mann, denn breite

30 Vgl. Dreger, Hermaphrodites, wie Anm. 27, 149.

31 Vgl. dazu auch Theodor Landau, Mann oder Weib?, in: Zentralblatt für Gynäkologie, 7 (1904), 203–204, 203: „Das ... bedeutet, dass wir gelegentlich da, wo wir das Geschlecht eines Individuums feststellen wollen, gezwungen werden können, das Individuum geschlechtslos zu machen.“

32 Gewisse PatientInnen hatten auch gar kein Interesse daran, über ihr „wahres“ Geschlecht in Kenntnis gesetzt zu werden, da sie keine Veränderung der sozialen Umstände in Kauf nehmen wollten. Vgl. hierzu wie auch generell ausführlicher Myriam Spörri, Die Diagnose des Geschlechts: Hermaphroditismus im sexualwissenschaftlichen Diskurs zwischen 1886 und 1920, unpublizierte Lizentiatsarbeit, Zürich 2000.

33 Aus der Fallgeschichte wie auch aus der Autobiographie ist nur ersichtlich, dass keine diagnostische Operation vorgenommen wurde, nicht aber, ob sich N. O. Body einer solchen verweigert hatte, vgl. Hirschfeld, Fälle, wie Anm. 21, 615. Zur Medizin als Indizienwissenschaft vgl. Carlo Ginzburg, Spurensicherung. Der Jäger entziffert die Fährte, Sherlock Holmes nimmt die Lupe, Freud liest Morelli, in: ders., Spurensicherung. Die Wissenschaft auf der Suche nach sich selbst, Berlin 1995, 7–44.

34 Hirschfeld, Fälle, wie Anm. 21, 614.

35 Hirschfeld, Fälle, wie Anm. 21, 614.

36 Hirschfeld, Fälle, wie Anm. 21, 615.

37 Hirschfeld spricht während der gesamten Fallgeschichte von seiner Patientin in der weiblichen Form, so dass sich eine merkwürdige Spannung entwickelt, die hier übernommen werden soll.

38 Vgl. Hirschfeld, Fälle, wie Anm. 21, 615.

39 Hirschfeld, Fälle, wie Anm. 21, 615. Es wurde angenommen, dass das Haar von Männern aufgrund körperlicher Gegebenheiten nicht weiter „als bis zum unteren Rande des Schulterblatts“ wachsen könne, während das der Frau sich „nicht selten bis zum oberen Rande des Beckens“ erstreckte, Magnus Hirschfeld, Sexualpathologie. Ein Lehrbuch für Ärzte und Studierende. 2. Teil: Sexuelle Zwischenstufen. Das männliche Weib und der weibliche Mann, Bonn 1918, 114.

Hüften galten als das Weiblichkeitsmerkmal *par excellence*. Daneben zählten die eckig konturierten Körperlinien, der geringe Fettansatz, die feste Muskulatur, die großen und kräftigen Hände, die langen Füße, die großen Schritte wie auch ihr abdominaler Atmungstypus als Beweise ihrer Männlichkeit.⁴⁰

Neben Anna Laabs' Interessen und sekundären Geschlechtsmerkmalen waren auch die primären Geschlechtsmerkmale, die Genitalien, von männlichem „Typus“, wie Hirschfeld aufgrund seiner Analyse folgerte. Er fand ein Glied vor, welches „im erschlafften Zustand ca. 4 cm lang ist und ca. 3 cm Durchmesser hat, während es im erigierten Zustande dreimal so lang und doppelt so breit ist“.⁴¹ Hirschfelds Schluss, dass es sich um Genitalien männlichen Geschlechts handelte, war jedoch streng wissenschaftlich nicht haltbar, denn im Ejakulat, welches durch „Automasturbation“ gewonnen wurde, konnten keine Spermien nachgewiesen werden. Spermien aber fungierten als Repräsentanten der Geschlechtsdrüsen und die Sicherstellung von Spermien garantierte dieser kausalen Logik zufolge die Existenz von Hoden und damit die zweifelsfreie Zuordnung zum männlichen Geschlecht.⁴² Hirschfelds Diagnose wurde damit den wissenschaftlichen Standards nicht gerecht.

Zentral für die Diagnose war überdies Anna Laabs' sexuelle Orientierung.⁴³ Hirschfeld rapportierte, dass ihr Geschlechtstrieb „spontan und instinktiv auf das Weib gerichtet“ war, dagegen eine „sehr ausgesprochene sexuelle Abneigung gegen den Mann“ bestand.⁴⁴ Zusätzlich bestätigten ihr Wunsch, sich mit einer Frau zu verheiraten, und ihre als aktiv bezeichnete „Betätigung“⁴⁵ beim Geschlechtsverkehr ihr männliches Geschlecht. Hirschfelds Schlussdiagnose fiel deshalb eindeutig aus: „Es kann nach allem nicht dem geringsten Zweifel unterliegen, daß es sich bei Anna Laabs um einen Fall von irrtümlicher Geschlechtsbestimmung handelt. Sowohl der Genitalbefund als die sekundären Geschlechtsmerkmale, sowie der Geschlechtstrieb stellen es in ihrer Gesamtheit sicher, daß Laabs in Wirklichkeit Mann ist.“⁴⁶ Streng genommen ließe sich Hirschfelds Diagnose bloß als „Wahrscheinlichkeitsdiagnose“ bezeichnen, denn sekundäre Geschlechtsmerkmale, Genitalien und sexuelle Orientierung galten gemeinhin nur als „unterstützende Momente“⁴⁷ und „Hilfsbefunde“⁴⁸ – Supplemente, die auf die Geschlechtsdrüsen verweisen sollten, sie aber dennoch nicht gänzlich ersetzen konnten. Die Geschlechterdifferenz, die „différence“, entpuppt sich damit als „différance“⁴⁹ im Derrida'schen Sinne.

40 Vgl. Hirschfeld, Fälle, wie Anm. 21, 615.

41 Hirschfeld, Fälle, wie Anm. 21, 615.

42 Vgl. dazu Franz L. Neugebauer, Welchen Wert hat die Kenntnis des Hermaphroditismus für den praktischen Arzt?, in: Sammlung Klinischer Vorträge, 393, XIV, 3, Gynäkologie, 145 (1905), 317–345, 337.

43 Dies steht in scheinbarem Widerspruch zu Hirschfelds grundsätzlichen Bemühungen, Homosexualität einen natürlichen Status zuzusprechen. Allerdings zeigt eine genaue Lektüre der Hirschfeld'schen Texte, dass die angestrebte Normalisierung von Homosexualität immer wieder scheiterte, so dass tatsächlich nur von einem scheinbaren Widerspruch gesprochen werden kann.

44 Hirschfeld, Fälle, wie Anm. 21, 615.

45 Hirschfeld, Fälle, wie Anm. 21, 616.

46 Hirschfeld, Fälle, wie Anm. 21, 616.

47 Neugebauer, Wert, wie Anm. 42, 339.

48 Neugebauer, Wert, wie Anm. 42, 337.

49 Vgl. Jacques Derrida, Die *différance*, in: ders., Randgänge der Philosophie, Wien 1999, 31–56.

Die Bewegung des Aufschubs und die Uneindeutigkeit der Diagnose lässt sich aber nicht nur in Fällen konstatieren, bei denen die mikroskopische Geschlechtsdrüsenuntersuchung fehlte, sondern auch in all denjenigen Fällen, in denen eine operative Entfernung der Geschlechtsdrüsen gestattet war: In gewissen Fällen waren die Geschlechtsdrüsen nicht auffindbar, in anderen konnten sie als weder eindeutig männlich noch weiblich klassifiziert werden.⁵⁰ Selbst wenn eine mikroskopische Untersuchung der Geschlechtsdrüsen aus der Perspektive des untersuchenden Arztes eindeutig männliches oder weibliches Geschlecht ergab, konnte ein anderer Arzt mit demselben mikroskopischen Präparat zur gegenteiligen Diagnose gelangen.⁵¹ Zudem, und dies war im Freud'schen Sinne „unheimlich“⁵², wurden die „falschen“ Geschlechtsdrüsen auch bei Menschen gefunden, die bis anhin unbezweifelt als Mann oder Frau gelebt hatten: Bei Leistenbrüchen oder Bauchschnitten stießen die Mediziner auf Geschlechtsdrüsen des anderen Geschlechts. In rund 100 Fällen wurde das „wahre“ Geschlecht gar erst nach dem Tod aufgedeckt: „Man sollte es nicht für möglich halten, daß es Männer gibt, die jahrelang verheiratet waren und männlichen Geschlechtstrieb besaßen, wo die Nekropsie nachwies, daß sie keine Hoden, sondern Ovarien besaßen hatten.“⁵³ Damit wurde implizit die „Wahrheit“ des Geschlechts eines jeden Menschen in Zweifel gezogen.

Die Diagnose des Geschlechts und mit ihr die Geschlechterdifferenz befanden sich in ständigem Aufschub. In der medizinischen Praxis wurde dieser Bewegung Einhalt geboten, indem eine Diagnose gestellt und damit eine Intervention ermöglicht wurde⁵⁴: Mehrdeutigkeit wurde auf Eindeutigkeit reduziert, Hermaphroditen wurden als entweder männlich oder weiblich kategorisiert. Die Diagnose wurde zur Grenzziehung, die das prekäre Verhältnis zwischen den Geschlechtern stabilisierte.

In einem merkwürdigen Spannungsverhältnis stand diese Grenzziehung jedoch zu Äußerungen wie der folgenden Hirschfelds. Dieser schrieb in seinem Nachwort zur Autobiographie N. O. Bodys, dass es sich bei Fällen wie demjenigen N. O. Bodys um „extreme Formen sexueller Zwischenstufen“⁵⁵ handle. Damit lässt sich eine paradoxe Doppelung der ärztlichen Diagnose feststellen: Einerseits wurde Hermaphroditismus, an-

50 Erst die Autopsie konnte in solchen Fällen das „wahre Geschlecht“ ans Licht bringen, wobei auch diese teilweise das „wahre Geschlecht“ nicht zutage befördern konnte; die „Wahrheit des Geschlechts“ wurde damit ein weiteres Mal nur als Wahrscheinlichkeit konstituiert, vgl. u.a. Neugebauer, Wert, wie Anm. 42, 330.

51 Vgl. Neugebauer, Zusammenstellung, wie Anm. 9, 675. Auf die unterschiedlichen diagnostischen Resultate verweist auch Dreger, Hermaphrodites, wie Anm. 27, 20, 83. Dreger hat zudem herausgearbeitet, dass unter den Ärzten bezüglich der Geschlechtsmerkmale – welche zu den männlichen und welche zu den weiblichen zu zählen seien – keine Einigkeit bestanden habe (79–109). Auch bei Dreger findet sich das Motiv des Aufschubs, wobei sie dieses nicht expliziert und nicht auf Derridas Konzept der „différance“ zurückbindet.

52 Vgl. Sigmund Freud, Das Unheimliche, in: ders., Gesammelte Werke, 12 (1917–1920), Frankfurt a. M. 1986⁶, 229–268.

53 Neugebauer, Zusammenstellung, wie Anm. 9, 620; vgl. auch Hirschfeld, Sexualpathologie, wie Anm. 39, 77.

54 Vgl. dazu Roland Barthes, Semiologie und Medizin, in: ders., Das semiologische Abenteuer, Frankfurt a. M. 1988 (erstmalig 1972), 210–220, 217f.

55 Hirschfeld, Nachwort, wie Anm. 6, 164.

dererseits das „wahre“ Geschlecht diagnostiziert. Der Hermaphrodit existierte einzig im Moment der Diagnose und wurde sodann auf dem Hintergrund einer binär organisierten Geschlechterordnung vereindeutigt und in diese Ordnung zurückgeführt.⁵⁶ Die Sexualwissenschaft diagnostizierte eine Unordnung der Geschlechter und Sexualitäten, um sie sogleich für ihren Kompetenzbereich zu anektieren und sich so als Expertenwissen zu installieren, das die Wiederherstellung der Ordnung garantieren konnte.

2. N. O. Bodys „Mädchenjahre“⁵⁷

Während sich in der Sexualwissenschaft eine doppelte Diagnose finden lässt und auch Presber in seinem Vorwort zwar vom männlichen Geschlecht N. O. Bodys ausgeht, gleichzeitig aber konstatiert, dass die „Geschlechter ... sich in ihm“ mischen⁵⁸, schreibt N. O. Body gegen das ihm von den rahmenden Expertentexten zugeschriebene „Mischgeschlecht“ an. N. O. Body selbst kategorisierte sich nicht doppelt, denn es ging ihm, so der deutsche Volkskundler Andreas Hartmann treffend, „nicht darum, auf einer durchgängigen Skala von Geschlechtsübergängen seinen spezifischen Platz irgendwo im mittleren Bereich aufzusuchen, sondern im Gegenteil darum, mit der unüberschreitbaren Dualität der Geschlechter endlich auch seiner selbst habhaft zu werden“.⁵⁹ Hartmann unterstreicht, dass „[f]ür viele der Betroffenen ... mit dem Bezug von Geschlecht und

56 Darin lässt sich auch ein gewichtiger Unterschied zur Diagnose der Homosexualität festmachen: Homosexuelle Identitäten wurden von der Sexualwissenschaft mitkonstruiert, während die Kategorie des Hermaphroditen wieder zum Verschwinden gebracht wurde und damit auch keine hermaphroditischen Identitäten entstanden. Ansonsten aber findet sich in den medizinischen Fallgeschichten über Homosexuelle dieselbe Indiziensuche, die die Spuren des „anderen“ Geschlechts auf der Ebene der Interessen, aber auch der physischen Merkmale lokalisiert und infolgedessen Homosexualität diagnostiziert. Auf der Seite der Homosexuellen findet sich diese lineare Identitätskonstruktion ebenfalls. Vgl. aus der Fülle von Publikationen zur sexualwissenschaftlichen Konstruktion von Homosexualität und zur Eigenbeschreibung u.a. Hanna Hacker, *Frauen und Freundinnen. Studien zur „weiblichen Homosexualität“ am Beispiel Österreich 1870–1938*, Weinheim/Basel 1987; Klaus Müller, *Aber in meinem Herzen sprach eine Stimme so laut. Homosexuelle Autobiographien und medizinische Pathographien im 19. Jahrhundert*, Berlin 1991 sowie Harry Oosterhuis, *Stepchildren of Nature. Krafft-Ebing, Psychiatry and the Making of Sexual Identity*, Chicago/London 2000.

57 Im Folgenden wird wie bis anhin der Name N. O. Body verwendet und von ihm in der männlichen Person gesprochen, um seiner eigenen Sichtweise Rechnung zu tragen. Spricht N. O. Body aber von der Vergangenheit, wird der Name Nora benutzt, den N. O. Body seiner Mädchenfigur gab. Es geht in der folgenden Analyse nicht um den „realen“ Autor des Textes, Karl M. Baer, sondern die fiktive Gestalt N. O. Body, denn wie Hermann Simon in seinem fundiert recherchierten Nachwort nachgewiesen hat, enthält die Autobiographie einige fiktive Elemente und „Übersetzungen“ vom jüdischen in den christlichen Kontext: Hermann Simon, „Wer war N. O. Body?“, in: N. O. Body, *Mädchenjahre*, wie Anm. 1, 167–246. Auf eine Analyse der „Übersetzungen“ des jüdischen Milieus ins christliche sowie die Thematisierung von „Rasse“ in ihrer Interdependenz mit der Kategorie Geschlecht muss hier verzichtet werden. Vgl. zu einer Lektüre der Autobiographie, die die Verwerfungslinien zwischen Fiktion und Realismus thematisiert, Andreas Hartmann, *Im falschen Geschlecht. Männliche Scheinzwitter um 1900*, in: Michael Hagner Hg., *Der falsche Körper. Beiträge zu einer Geschichte der Monstrositäten*, Göttingen 1995, 187–220.

58 Presber, Vorwort, wie Anm. 1, 4.

59 Hartmann, *Geschlecht*, wie Anm. 57, 202.

Charakter ein Leben auf dem Spiel [stand] und nicht ein philanthropisches Credo“.⁶⁰ N. O. Body sah sich nicht als Hermaphroditen, sondern als Mann – er war der festen Überzeugung, dass die Geschlechtsdiagnose gleich nach seiner Geburt ein Fehler gewesen sei.⁶¹ Die Autobiographie wird damit zur Rückversicherung eines immer schon da gewesenen männlichen Geschlechts und zum Versuch der Normalisierung.⁶²

Von der ersten Seite an betont N. O. Body seine Männlichkeit: „Ich bin als Knabe geboren, als Mädchen erzogen worden.“⁶³ Ebenfalls mit dem Prädikat männlich führt er sich in der ersten Erinnerungsszene ein:

Ein Regenschauer hatte die Menschen von der Strasse verscheucht; die letzten Tropfen fallen noch ... Der Himmel sieht noch grämlich aus. Indessen hat zur Entschädigung dafür die Sonne einen schönen Regenbogen in das Grau hineingemalt. Und im Sprühen dieser letzten farbig von der Maisonnette überglänzten Tropfen spielt eine Kinderschar. ... Alle Kinder sind froh und lustig – bis auf eines, das abseits an der Dachtraufe steht und sich vom herabrinne-
nenden Wasser nach wilder Bubenart die Stiefel bespülen lässt.⁶⁴

N. O. Body lässt sich zwar bubenhaft auftreten und platziert sich symbolischerweise bei einer „Dachtraufe“, doch distanziert er sich von diesem alten weiblichen Ich, indem er von sich in der dritten Person erzählt. Zudem strukturiert die Dichotomie hell/dunkel die zitierte Szene. Diese Dichotomie erscheint regelmäßig in der Autobiographie und ist jeweils stereotyp konnotiert: hell ist positiv, dunkel negativ besetzt. Bedeutungsvoll vermischt sich in dieser ersten Szene das ansonsten klar voneinander getrennte binäre Paar: Der Himmel ist zwar noch immer grau, der Regen mit seinen Tropfen auf den Straßen präsent, doch gleichzeitig bringen einige Sonnenstrahlen die Tropfen zum Glänzen. Die Dichotomie wird hier aufgehoben, indem die dichotomen Elemente vermengt werden; das Thema des Buches – das unreine, vermischte Geschlecht – wird angekündigt.

In der Beschreibung seiner Kinder- und Jugendjahre evoziert N. O. Body die Naturhaftigkeit von Geschlecht, indem er regelmäßig seine Knabenhaftigkeit unterstreicht, die er meist mit Wildheit und scheinbar geschlechtsspezifischen Spielen beziehungsweise einer Vorliebe für „männliches“ Spielzeug koppelt. Sein Interesse für Steckenpferde – und nicht für Puppen – interpretiert er im Rückblick als evidentestes Zeichen seiner Männlichkeit: „Also damals schon habe ich kein Interesse für Mädchenspielzeug und eine ganz deutliche Neigung für die Spiele der Knaben gehabt.“⁶⁵ Ganz allgemein ist N. O. Body der Meinung, dass „sich die beiden Geschlechter in ihren Spielen meist klar unterscheiden“.⁶⁶ Seine Ungeschicklichkeit in Handarbeit deutet er ebenfalls als Ausdruck seiner Männlichkeit.⁶⁷

60 Hartmann, *Geschlecht*, wie Anm. 57, 220.

61 N. O. Body bildet keine Ausnahme. Generell nahmen sich so genannte Hermaphroditen als entweder dem einen oder anderen Geschlecht zugehörig wahr; sie entwickelten keine hermaphroditische Identität.

62 Vgl. dazu auch Hartmann, *Geschlecht*, wie Anm. 57, 189, 201, 202.

63 N. O. Body, *Mädchenjahre*, wie Anm. 1, 8.

64 N. O. Body, *Mädchenjahre*, wie Anm. 1, 9.

65 N. O. Body, *Mädchenjahre*, wie Anm. 1, 27, auch 30f und 36.

66 N. O. Body, *Mädchenjahre*, wie Anm. 1, 38, auch 8.

67 Vgl. N. O. Body, *Mädchenjahre*, wie Anm. 1, 41.

Nicht immer verfährt der Text so explizit; indirekte Hinweise werden allerdings auf dem Hintergrund einer stereotypen Geschlechterrolle eindeutig lesbar. N. O. Body erwähnt beispielsweise sein schulisches Interesse für Naturgeschichte⁶⁸ oder berichtet vom Stimmbruch⁶⁹, dem Ausbleiben der Menstruation⁷⁰, der fehlenden Entwicklung der Brüste⁷¹ sowie dem Sprossen des Bartes⁷², ohne dass diese körperlichen Zeichen explizit als Beweise eingebracht würden. Implizit wird aber so den sekundären Geschlechtsmerkmalen wie schon im sexualwissenschaftlichen Diskurs eine wichtige Rolle zugesprochen.

Der „Spieltrieb“, welcher die männliche Identität N. O. Bodys signalisieren soll, wird in dem Teil des Buches, der seine spätere Jugendzeit behandelt, durch einen ausgeprägten „Geschlechtstrieb“ zu Frauen abgelöst. So kommt der Anziehung zwischen Mann und Frau retrospektiv eine eminente Bedeutung zu.⁷³ Während einer Reise durch Polen wurde Nora verschiedentlich eingeladen, bei anderen Frauen die Nacht zu verbringen.

Es kam sogar öfters vor, dass ich mit einem jungen Mädchen das Bett teilen musste. Der Gedanke war mir zuerst ganz schrecklich. Das Mädchel küsste mich wie toll, aber es kam zu keinen intimeren Beziehungen. Sie empfand eben den Mann in mir. Es gibt ein Wissen des Körpers, das stärker ist als alle Logik.⁷⁴

Besonders deutlich wird dieses heterosexuelle „Wissen des Körpers“ bei der Beschreibung der Liebe zu seiner späteren Ehefrau Hanna, die von N. O. Body als „übermächtige Naturgewalt“⁷⁵ wahrgenommen wird. Strukturierend sind hier wiederum die dichotomen Konnotationen. Während N. O. Bodys Leben zuvor in trübes Dunkel getaucht war, erscheint Hanna als Licht bringende Gestalt⁷⁶, die das dunkle Geheimnis des Geschlechts erhellt, denn ohne diese Liebe hätte sich N. O. Body wohl nie einem Arzt anvertraut. Gleichzeitig wird durch die heterosexuelle Anziehung N. O. Bodys männliche Geschlechtsidentität gesichert, hatte doch N. O. Body den Gedanken, lesbisch zu sein immer „energisch“ von sich gewiesen.⁷⁷ Auch hatte die vermeintliche Gleichgeschlechtlichkeit N. O. Body und Hanna zur Planung eines Doppelselbstmordes bewogen.⁷⁸

Gleich wie bei Hirschfeld wird bei N. O. Body jedes kleinste Indiz – sei es nun physischer oder psychischer Natur – zu beweisfähigem Material erhoben, eine klare Geschlechterdifferenz entworfen und die Naturhaftigkeit von Geschlecht, in enger Verschränkung mit der sexuellen Orientierung, betont. Die medizinische Untersuchung findet

68 Vgl. N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 67.

69 Vgl. N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 57.

70 Vgl. N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 70f.

71 Vgl. N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 79, 92.

72 Vgl. N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 71.

73 Vgl. zum Beispiel N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 77.

74 N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 130.

75 N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 136.

76 Vgl. N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 134, 137, 158.

77 N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 94.

78 Vgl. N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 142.

damit in der Autobiographie ihren Niederschlag. Die Untersuchung selbst, die den Wendepunkt der Lebensgeschichte markiert, da sie den Doppelselbstmord verhindert und ein neues Leben verschafft, tritt jedoch als Leerstelle in Erscheinung. N. O. Body beschreibt, wie er dem Arzt, den er wegen einer Verletzung am Fuß gerufen hatte, seine Liebe zu einer Frau und auch seine gesamte Lebensgeschichte beichtete⁷⁹: „Der Arzt hörte schweigend zu, dann meinte er, ich müsse ihm schon gestatten, mich genau zu untersuchen. Als er damit zu Ende war, sprach er mir freundlich zu.“⁸⁰ Die medizinische Untersuchung, welche eine genaue Erforschung der Genitalien bis hin zur Ejakulation (gemäß Fallgeschichte) beinhaltete, wird in der Autobiographie verschwiegen; sexuelle männliche Manifestationen werden vom autobiographischen Diskurs nicht beziehungsweise nur in indirekter Art und Weise hervorgebracht.⁸¹ Auch die Geschlechtsdrüsen, die für die medizinische Diagnose von zentraler Bedeutung sind, werden in der Autobiographie nicht diskutiert. Im Vordergrund steht hier die eigene Erfahrung⁸², welche zur nachträglichen Selbstdiagnose befähigt, auch wenn sich die medizinischen und alltagsweltlichen Kriterien größtenteils überlappen und Fremd- und Selbstdiagnose zum selben Schluss gelangen.

Wie in der medizinischen Diagnose wird in der autobiographischen also vordergründig ein stabiles, eindeutiges Geschlecht konstruiert, was den impliziten Zielsetzungen des Buches entspricht. Verschiedene Hinweise, die verstreut im Text liegen, stellen jedoch die Kohärenz der männlichen Geschlechtsidentität in Frage und lassen damit Geschlecht nicht ein-, sondern mehrdimensional erscheinen: N. O. Body hat sich keineswegs immer nur als Knabe, als männliches Individuum begriffen. Vielmehr schwankte er zwischen weiblicher und männlicher Geschlechtsidentität hin und her: Zu einem gewissen Zeitpunkt war er sicher, „bestimmt ein Mädchen“⁸³ zu sein, zu einem späteren aber kam er „viel mit den Jungen zusammen, da ich mich nun einmal zu ihnen gehörig fühlte“.⁸⁴ Auch die klaren Geschlechtszeichen, die N. O. Body etabliert, werden im Text wieder unterminiert. Nicht nur Nora liebte es, auf dem Steckenpferd zu reiten, auch ihre Freundin Hilde war begeistert davon.⁸⁵ Und die verhasste Handarbeit, in der Nora vormals kein Talent

79 N. O. Body verweist den Arzt tatsächlich in die Rolle des Beichtvaters (144f), was angesichts Foucaults Charakterisierung der Sexualwissenschaft als Geständnis-Wissenschaft nicht als Zufall zu werten ist: Foucault, *Sexualität*, wie Anm. 7, 83.

80 N. O. Body, *Mädchenjahre*, wie Anm. 1, 146.

81 N. O. Body beschreibt zwar sexuelle Gefühle, er spricht zum Beispiel von einem „Zustand hochgradiger Erregung“ (94), seine Genitalien erscheinen aber nur einmal in der verschämten Bezeichnung „da unten“ (43).

82 Zur feministischen Diskussion zum Verhältnis von Diskurs und Erfahrung vgl. u.a. Joan Scott, *The Evidence of Experience*, in: *Critical Inquiry*, 17, 4 (1991), 773–797; Kathleen Canning, *Feminist History after the Linguistic Turn. Historicizing Discourse and Experience*, in: *Signs*, 19, 2 (1994), 368–404 sowie dies., *Problematische Dichotomien. Erfahrung zwischen Narrativität und Materialität*, in: *Historische Anthropologie*, 10, 2 (2002), 163–182. Vgl. zum Einsatz von Erfahrungen bezüglich der Autobiographie N. O. Bodys meinen Aufsatz N. O. Body. *Kein Körper, keine Erfahrung?*, in: Marguérite Bos u.a. Hg., *Erfahrung. Alles nur Diskurs? Zur Verwendung des Erfahrungsbegriffes in der Geschlechtergeschichte*, Zürich (im Erscheinen).

83 N. O. Body, *Mädchenjahre*, wie Anm. 1, 43.

84 N. O. Body, *Mädchenjahre*, wie Anm. 1, 53.

85 Vgl. N. O. Body, *Mädchenjahre*, wie Anm. 1, 28.

zeigte, wurde in späteren Jahren zu einer Tätigkeit, die sie sogar gerne verrichtete. Allerdings relativierte N. O. Body diese Inkonsistenz sofort durch den Hinweis auf die Einfachheit der Arbeit wie auch durch den Anschluss an die Technik: „Dass Männer mit der Maschine nähen, ist ja keine Seltenheit.“⁸⁶ Von außen wurde Nora meistens als durchaus weiblich wahrgenommen. Gewisse Zeitungsartikel, welche ihre Vorträge auf ihrer Reise durch Polen kommentierten, bezeichneten Nora als „junge und schöne Dame“ oder hoben ihren „echt weiblichen Liebreiz“ hervor.⁸⁷

Die Heterosexualität, welche Männer und Frauen erst zu „richtigen“, „normalen“ Männern und Frauen macht, wird durch den Text ebenfalls in Frage gestellt. Zum einen erwartete Nora die Briefe eines Förderers „fast mit derselben Spannung wie ein verliebter Jüngling die Briefe einer Geliebten“.⁸⁸ Zum anderen fühlten sich nicht nur Frauen von Nora angezogen. Sie erhielt von einigen Männern Heiratsanträge.⁸⁹ Der Anziehung, welche Nora auf Männer ausübte, wird in der Autobiographie jedoch mit nur wenigen Zeilen ein geringer Stellenwert zugesprochen.

Die vermeintliche Naturhaftigkeit des Geschlechts erfährt im Text ebenfalls eine bemerkenswerte Wende. N. O. Body schreibt, dass die Macht von „Sitte und Gewohnheit“⁹⁰ diese Naturhaftigkeit verschleiert hätten:

Das Gewebe meines Lebens war aus wirren Fäden geschlungen, bis das innere Wesen meiner Männlichkeit die Schleier, Hüllen und Halbheiten, welche Erziehung, Gewohnheit und Lebensnot um mich gewoben, mit starkem Schlag zerriss. Man kann einen gesunden Knaben noch so weiblich erziehen und ein weibliches Wesen noch so männlich, niemals werden sie dadurch dauernd verkehrt empfinden.⁹¹

N. O. Body spricht dem heterosexuellen Begehren, in Opposition zum so genannt verkehrten, das heißt homosexuellen Empfinden, eine entschleiende Funktion zu. Der auf Frauen ausgerichtete Geschlechtstrieb „verrät“ sein männliches Geschlecht, welches hinter den sozialen Faktoren verborgen liegt. Doch gerade indem N. O. Body soziale Faktoren als geschlechtsverschleiern anprangert, weist er auf deren Macht hin und problematisiert implizit Geschlecht als „natürliche“ Kategorie. Insbesondere der Kleidung spricht N. O. Body eine wesentliche Rolle bei der Wahrnehmung von Geschlecht zu, denn nur der Kleidung wegen hätte ihn seine Umwelt als Frau eingeordnet.⁹² Tatsächlich kam dem Kleiderwechsel um 1900 hohe symbolische Bedeutung zu, da das Tragen von Kleidern des anderen Geschlechts juristisch als „grober Unfug“ gewertet werden konnte und unter

86 N. O. Body, *Mädchenjahre*, wie Anm. 1, 99.

87 N. O. Body, *Mädchenjahre*, wie Anm. 1, 130f.

88 N. O. Body, *Mädchenjahre*, wie Anm. 1, 107.

89 Vgl. N. O. Body, *Mädchenjahre*, wie Anm. 1, 139ff.

90 N. O. Body, *Mädchenjahre*, wie Anm. 1, 8.

91 N. O. Body, *Mädchenjahre*, wie Anm. 1, 8. Zur traditionellen Verwendung der Schleiermetapher im Kontext von Wissenschaft und Natur vgl. Ludmilla Jordanova, *Sexual Visions. Images of Gender in Science and Medicine between the Eighteenth and Twentieth Century*, New York 1989, 87–110.

92 Vgl. N. O. Body, *Mädchenjahre*, wie Anm. 1, 130.

Strafe stand.⁹³ Der Geschlechtswechsel stellte sich bei Hermaphroditen denn auch in der Mehrzahl der Fälle nicht über einen operativen Eingriff her, sondern, neben „behördlichen Maßnahmen“⁹⁴, über den Kleiderwechsel sowie das Schneiden oder Wachsenlassen der Haare.⁹⁵ Auch bei N. O. Body vollzog sich der Geschlechtswechsel, neben einer „kleinen Operation“⁹⁶, über die Kleidung. N. O. Body erfuhr die bedeutende Rolle von Kleidung am eigenen Leib, denn es fiel ihm schwer, sich an seine neue männliche Kleidung zu gewöhnen, und es gelang ihm nicht, sofort in sein scheinbar immer schon da gewesenes Geschlecht zu schlüpfen. Er musste sich männliche Kleidung, männlichen Habitus und entsprechende soziale Gepflogenheiten zuerst aneignen.

Als ich zum erstenmal in Männerkleidung über die Strasse ging, empfand ich ein so grosses Gefühl des Unbehagens, dass ich gerne umgekehrt wäre. ... Dieses unsichere Gefühl hielt einige Tage an, bis ich mich endlich daran gewöhnte. Etwas anderes hingegen, woran ich mich nur sehr schwer gewöhnen konnte, war das Grüssen. Ich vergass immer wieder, den Hut zu ziehen, und nickte nach Damenart mit dem Kopfe. ...

Überhaupt machten mir die gesellschaftlichen Formen zuerst manche Schwierigkeiten. Ich musste jetzt zum Beispiel die älteren Herren unter meinen Bekannten zuerst grüssen, was ich regelmässig vergass, und musste mich hüten, im Gespräch mit Damen nicht Themata zu berühren, die ein Herr mit Damen im allgemeinen nicht bespricht.⁹⁷

Gegen N. O. Bodys Intention wird in diesem Zitat die Performativität der Geschlechtsidentität sichtbar. Denn gemäß Butler konstituiert die Geschlechtsidentität „selbst ... die Identität, die sie angeblich ist. In diesem Sinne ist die Geschlechtsidentität ein Tun, wenn auch nicht das Tun eines Subjekts, von dem sich sagen ließe, dass es der Tat vorangeht.“ Geschlecht wird „performativ durch diese ‚Äußerungen‘ konstituiert, die angeblich ihr Resultat sind“.⁹⁸ Dieser Logik folgend, die das Ursachenverhältnis umkehrt, verhält sich N. O. Body nicht als Mann, weil er ein Mann ist, sondern er wird zum Mann, weil er sich als Mann verhält. Geschlecht materialisiert sich durch das ständige Wiederholen von geschlechtsspezifisch konnotierten Konventionen.

Der Name ist ein zweiter wesentlicher Aspekt, welcher bei N. O. Body als geschlechtsverschleiendes Element auftaucht. Nora erwähnt mehrmals die seltsame Diskongruenz zwischen ihrem Namen einerseits, ihren Interessen, ihrem Körper und Begehren andererseits. Immer wieder lässt sie der Mädchenname an ihrer männlichen Identität zweifeln. Das „Rufen mit einem Mädchennamen“ hatte, wie sie sagt, „wie eine

93 Vgl. dazu Eugen Wilhelm, Die rechtliche Stellung der (körperlichen) Zwitter de lege lata du de lege ferenda, Halle a. S. 1909, 55.

94 Hirschfeld, Fälle, wie Anm. 21, 616.

95 Während heute die „Vereindeutigung“ von Geschlecht bereits einige Wochen nach der Geburt und hauptsächlich auf operativer Ebene einsetzt, was von den Betroffenen als Verstümmelung, Vergewaltigung, Mord und Genozid bezeichnet wird (vgl. Anm. 17), lassen sich zumindest in den untersuchten Fallgeschichten nur wenige Operationen feststellen. Diese wurden jeweils von den PatientInnen ausdrücklich verlangt, wenn dies auch auf dem Hintergrund einer institutionalisierten Zweigeschlechtlichkeit zu werten ist.

96 N. O. Body spricht von einer Operation (146), bei Hirschfeld findet sich kein solcher Hinweis.

97 N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 153.

98 Butler, Unbehagen, wie Anm. 10, 49.

Suggestion“ auf sie gewirkt.⁹⁹ Wie unter anderem Pierre Bourdieu festgehalten hat, kommt dem Eigennamen die Funktion zu, die Identität des Subjekts über die Zeit abzusichern.¹⁰⁰ „Als Institution ist der Eigenname aus Raum und Zeit aus den Veränderungen nach Orten und Zeiten herausgenommen. Dadurch garantiert er für die bezeichneten Individuen ... die Konstanz durch den Namen (*constance nominale*), die Identität im Sinne der Identität mit sich selbst, der *constantia sibi*, die die Sozialordnung fordert.“¹⁰¹ Die Konstanz des Subjekts besteht „lediglich in der des Eigennamens“.¹⁰² Diese Identität ist, was in diesen Überlegungen zum Eigennamen nicht weiter thematisiert wird, immer auch schon vergeschlechtlicht, weil der Eigenname zumindest nach deutschem Namensrecht eindeutig geschlechtlich zuzuordnen sein muss. Er verweist damit auf die Insignien des Geschlechts, die Genitalien: „Die Nennung des Namens kann so den gleichen Effekt haben wie das Sichtbarwerden des nackten Körpers.“¹⁰³ Der Eigenname verdeckt die Labilität geschlechtlicher Identität und sichert diese, indem er dem Subjekt anhaftet und einer ständigen Reproduktion unterliegt.

N. O. Bodys Hinweis auf die Suggestionskraft des Namens verweist auf die Bedeutung der Namen, die in und um die Autobiographie zirkulierten. N. O. Body, Nora, Norbert – diese Namen schrieb sich der Autor Karl M. Baer, dessen Initial M. seinen Mädchenamen Martha markierte, in der Autobiographie zu,¹⁰⁴ während er in Hirschfelds Fallgeschichte unter dem Namen Anna Laabs firmierte. Diese Vielzahl an Namen kann als Spiegel, aber auch als Produkt der unklaren geschlechtlichen Identität interpretiert werden. Baer musste hinter einem Pseudonym verschwinden, weil das Axiom der „Unveränderbarkeit“¹⁰⁵ des Geschlechts durch ihn in Frage gestellt und sein menschlicher Status damit in Zweifel gezogen wurde. Denn das biologische Geschlecht stellt, wie Butler es formuliert hat, eine derjenigen Normen dar, „durch die ‚man‘ überhaupt erst lebensfähig wird, dasjenige, was einen Körper für ein Leben im Bereich kultureller Intelligibilität qualifiziert“.¹⁰⁶ Ist ein Körper nicht klar identifizierbar und verhalten sich Geschlechtsidentität und Begehren nicht kongruent dazu, gerät er in die Zone des Verworfenen, des Entmenschlichten. Geschlecht ist „das Wesentlichste eines Menschen“¹⁰⁷, wie N. O. Body selbst festhält. Der Name N. O. Body ist in diesem Zusammenhang denn auch bezeichnend. Der Nachname (Body) weist darauf hin, dass der Körper für N. O. Body determinierend ist, dass er gleichsam nur aus „Körper“ besteht. Umgekehrt deutet der Name N. O. Body darauf hin, dass das unklare Geschlecht einen Niemand (nobody)

99 N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 43.

100 Vgl. Bourdieu, Illusion, wie Anm. 3, 54, 58; Lejeune, Pakt, wie Anm. 5, hebt die wichtige Funktion des Eigennamens ebenfalls hervor.

101 Bourdieu, Illusion, wie Anm. 3, 78.

102 Bourdieu, Illusion, wie Anm. 3, 80.

103 Lindemann, Geschlecht, wie Anm. 13, 157. Vgl. zu Eigenname, Autorschaft und der Kategorie Geschlecht Barbara Hahn, Unter falschem Namen. Von der schwierigen Autorschaft der Frauen, Frankfurt a. M. 1991.

104 Vgl. auch Anm. 57.

105 Garfinkel, Passing, wie Anm. 13, 122.

106 Butler, Körper, wie Anm. 10, 22.

107 N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 84.

produziert, eine Person, die zwischen die Geschlechter fällt und nirgends zuzuordnen ist. Gleichzeitig hebt die Schreibweise des Namens N. O. Body hervor, dass „nobody“ eigentlich „no body“ – „kein Körper“ – bedeutet: Es ist kein menschlicher Körper, der hier deutlich wird, denn es handelt sich um einen Körper, der sich gesellschaftlichen Kategorisierungen entzieht. Das uneindeutige Geschlecht schlägt sich also auch im Oszillieren des Namens zwischen den beiden Polen „Körper“ und „kein Körper“ nieder.

Dass Menschsein auf geschlechtlicher Eindeutigkeit beruht, kommt in N. O. Bodys Text explizit zur Sprache: N. O. Body bemerkt, dass die Aufnahme eines Studiums der Nationalökonomie „Schmerzen, Sorgen und Zweifel“ an seinem Geschlecht gemildert und er deshalb begonnen habe, sich „als Mensch unter Menschen zu fühlen. Nicht als gleichwertiger Mensch, sondern als einer, der eben anders gewertet werden muss als die übrigen.“¹⁰⁸ Zum gleichberechtigten Menschen wird N. O. Body jedoch erst nach seinem Geschlechtswechsel: „(I)ch trete endlich als *gleichberechtigter Mensch* mit starkem Willen und frohem Herzen in den Kampf des Lebens.“¹⁰⁹ Diese Aussage weist nicht nur darauf hin, dass N. O. Body durch die klare geschlechtliche Einordnung in den Bereich der intelligiblen Körper und Geschlechtsidentitäten gerückt ist. In der Bemerkung des „gleichberechtigten Menschen“ ist N. O. Bodys andernorts aufgestellte These, dass Frauen „im Vergleich zu Männern nicht minderwertig, sondern anderswertig“¹¹⁰ seien – das heißt also nicht *gleichwertig* –, implizit enthalten. N. O. Body wird zum gleichberechtigten Menschen, weil er zum Mann geworden ist.¹¹¹

„Dieses Buch ist ein Buch der Wahrheit“¹¹², lautet nicht nur einer der einleitenden, sondern auch einer der abschließenden Sätze der Autobiographie. Wie deutlich wurde, postuliert diese Aussage nicht nur die Authentizität des Textes, sondern es handelt sich bei der Autobiographie auch um ein Buch der „Wahrheit“ des Geschlechts. Prägnanter als bei anderen Autobiographien stellt bei N. O. Body sein männliches Geschlecht, dessen er sich versichern und das er sich erschreiben muss, das Zentrum seiner Autobiographie dar. Die Performativität von Geschlecht, die der Text ungewollt offen legt, kann auf die spezifische Situation des Autors zurückgeführt werden, lässt aber auch die Vermutung zu, dass dieser Text gleichsam durch ein Vergrößerungsglas darstellt, was sich auch in anderen Autobiographien bemerken ließe, auch wenn Geschlecht nicht ihr offensichtlich Thema ist. Reproduktion und Subversion der bestehenden Geschlechterordnung lassen sich jedoch nicht nur in der Autobiographie, sondern auch in den medizinischen Texten konstatieren: Obschon die medizinische Diagnostizität mit der Bewegung der „différance“ charakterisiert werden kann, wird schließlich ein als uneindeutig klassifiziertes Geschlecht auf dem Hintergrund einer binär organisierten Ge-

108 N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 109f.

109 N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 158, meine Hervorhebung.

110 N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 110.

111 In der Mehrzahl der untersuchten Fallgeschichten fand der Geschlechtswechsel vom weiblichen ins männliche Geschlecht statt. Eine Frau zu sein stellte sozial eine Begrenzung von Handlungsmöglichkeiten dar. In diesem Zusammenhang ist auch N. O. Bodys Mädchenname Nora von Belang, welcher auf Henrik Ibsens Nora anspielt, in welchem das Thema der Rolle der Frau von zentralem Interesse ist. N. O. Body erwähnt Ibsen auch explizit: N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 17.

112 N. O. Body, Mädchenjahre, wie Anm. 1, 158.

schlechterordnung einem Vereindeutigungsprozess unterworfen und abschließend einem der beiden Geschlechter zugewiesen. „Menschlichkeit“ wird erst über die Zugehörigkeit zum weiblichen oder männlichen Geschlecht, für die Heterosexualität ein konstitutiver Faktor darstellt, garantiert. Leben ist nur innerhalb dieser Koordinaten möglich: N. O. Bodys Leben, welches durch den geplanten Doppelselbstmord aufgrund der vermeintlichen Gleichgeschlechtlichkeit gefährdet war, wurde durch die Diagnose des männlichen Geschlechts, die zugleich Heterosexualität bedeutete, gerettet. Der von N. O. Body verfasste Lebenstext wurde dadurch überhaupt erst ermöglicht und artikulierte implizit die Frage, inwiefern Mensch- und Mann-Sein gleichbedeutend waren.